

Wohin gehst du, Kirche?

Ökum. Gesprächsabend des Berchtesgadener Frauenbundes und der Gruppe „Tee-nach-Sieben“ über die Zukunft der Kirche(n)

Pfarrhaus Christuskirche, 1. Juli 2010

Stadt ohne Gott, Gesellschaft ohne Kirche, Kirche ohne Menschen – „Entkirchlichung“ aller Orten. Zu diesem hoch aktuellen Thema skizzierten Dekan Peter Demmelmair und Pfarrerin Lieselotte Lindner an diesem Abend eine Art Bestandsaufnahme und Situationsbeschreibung aus ihrer Perspektive, in gewohnt guter ökumenischer Zusammenarbeit. Die besonders große Zahl der Frauen und auch Männer, die gekommen waren und sich auch lebhaft an der nachfolgenden Diskussion beteiligten, zeigte, dass die Zukunft der Kirche(n) sehr wohl noch bewegen kann.

Dekan Peter Demmelmair begann mit einem eindringlichen Beispiel aus einem bekannten Gleichnis Kirkegaards, um die Situation drastisch klar zu stellen: Die Kirche heute entspricht darin dem tragischen Clown, der in Gewändern aus der Vergangenheit mit seiner Botschaft nicht mehr ernst genommen und ausgelacht wird. Als Folge dieser Entwicklung entstand zum Beispiel das Forum „Glauben Zukunft geben“, das sich mit der momentanen Wirklichkeit speziell in der Diözese München-Freising beschäftigen will und als Prozess durch alle Pfarrgemeinden gehen soll. In diesem Forum wurden die wichtigsten zehn Zeitzeichen fest gemacht, mit denen sich Kirche auseinandersetzen muss, wenn sie lebendig bleiben will. Demmelmair trug diese Thesen in einer, wie eine Zuhörerinnen bemerkte, „brillanten Zusammenfassung“ vor: Das erste Zeitphänomen betrifft unser Leben in einer reichen Gesellschaft, die aber zugleich in großen Teilen von Armut und Ausgrenzung betroffen ist, gekennzeichnet von einem schwindenden bürgerlichen Mittelbau. Das zweite zeigt unser Leben in einer globalisierten Welt, in der Kirche sowohl Heimat vor Ort erleben lassen als auch weltweit umfassend sein sollte. Das dritte Zeitzeichen bezieht sich auf die großen Veränderungen in der traditionellen Familie, die vielfältigen Zerreißproben ausgesetzt und weniger tragfähig geworden ist. Das vierte umfasst die Pluralisierung der gleichberechtigt nebeneinander existierenden Lebenswelten, wodurch die tradierten Werte ihre orientierende und bindende Kraft verloren haben.



Dekan Peter Demmelmair und Pfarrerin Lieselotte Lindner zeigten mit Geist, Herz und Humor Vergangenheit, Gegenwart und mögliche Zukunft der Kirche(n) auf.

Das fünfte Phänomen zeigt die Kirche(n) zwischen den Positionen Gottvergessenheit und Glaubenszeugnis, zwischen denen es schwer ist, Inhalte zu vermitteln und Vertrauen zu wecken. Das sechste schließlich bezieht sich auf den Individualisierungsschub unserer Gesellschaft in einem bisher nicht gekanntem Maße, die den Einzelnen unter einem permanenten Entscheidungsdruck setzt und die Gesellschaft als Gemeinschaftsgefüge zu zerreißen droht. Während das siebte Phänomen kurz als „Ökonomisierung der Zeit“ zu kennzeichnen wäre, zeigt das achte die Kirche(n) auf verlorenem Posten durch das Überangebot der Möglichkeiten in Zeiten der modernen Kommunikationsmittel. Als neuntes Zeichen nannte Demmelmair den Priestermangel und die gleichzeitig stark gewachsenen Ansprüche an die Seelsorger und als zehntes noch die allgemeine Entfremdung der Jugend von der Kirche.

Danach übernahm Pfarrerin Lieselotte Lindner den theologischen Part, um an einem Beispiel aus dem Alten Testament zu zeigen, dass in der Vergangenheit Gott bei ganz ähnlichen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten deutlich machte, dass die Kirchen nur dienende Funktion haben und Er der Herr der Welt ist. Die Bestandsaufnahme Demmelmairs wurde nun mit der Vergangenheit verglichen. Lindner machte dies an der Situation von Israel und Juda im 8. Jh. v. Ch. deutlich, als trotz friedvoller Blütezeit beider Länder sowohl die Armut als auch Profitgier, Ausbeutung und Bestechlichkeit wuchsen. Gott schickte damals Propheten wie Amos, Hosea oder Micha, die wohl genau dem Bild des anfangs geschilderten Clowns entsprachen – sie wurden verlacht, bedroht und vertrieben. Am Ende aber erfüllten sich deren Warnungen. Pfarrerin Lindner stellte dazu die Frage in den Raum, ob denn wir Menschen immer erst Unheil bräuchten, um dann unsere Grenzen akzeptieren zu können? Als Gegengewicht dazu sah Lindner das Schlüsselwort „Dankbarkeit“, mit dem Menschen leichter das Leben als ein Geschenk annehmen könnten und damit einen sozialeren Blick auf die Gesellschaft ermöglichen würden. Dafür sei das blühende Kirchenleben der russischen Orthodoxen heute für Demmelmair ein gutes Beispiel; dem stand allerdings die Enttäuschung über die nur kurzzeitig vollen Kirchen in Thüringen nach der friedlichen Revolution entgegen. Wie könnten die Kirchen also reagieren, um in der Gegenwart die Weichen für eine Zukunft zu stellen?

Vielfältigst, an- und auch erregend und bewegend waren dazu die persönlichen Gedanken und Anmerkungen in der großen Runde: Da fehlte etwa als weiteres Zeitzeichen die spirituelle Sehnsucht der Jugend, die einen Gott ohne Kirche vertrete, während auch eingefordert wurde, doch inne zu halten, wohin, zu welchem Ziel die Kirche(n) überhaupt wollten? Es wurde nachgefragt, wie Kirche mit der traditionellen Liturgie überhaupt aktuelle Bezüge zu den Menschen schaffen wolle, wenn Begegnung und Austausch fehlten? Auch die Verselbstständigung der Dogmen wurde kritisiert, die im Grunde die Religion aus dem täglichen Leben herausgerückt habe – obwohl Menschen einen eigenen religiösen Standpunkt und Spiritualität dringend nötig hätten, um auch den der anderen respektieren zu können.

Ein weiterer lebensnaher Diskussionspunkt war die Bedeutung von Vorbild und Erziehung: Einerseits sei es wichtig, persönlich erfahrene Unterdrückung und Zwang nicht an die eigenen Kinder weiter zu geben; Religionsfreiheit sei schon im Grundgesetz verankert, und es gelte, auch die Rechte von Kindern zu achten. Andererseits könnte nur das selbstverständlich vorgelebte Beispiel der Eltern den Grundstein für eine geistig-geistliche Heimat von Kindern legen. Doch eindringlich wurde ebenso darauf hingewiesen, dass Gotteserfahrung immer auch persönliche und oft schmerzliche Erfahrung bedeute, die jedoch in den Kirchen nicht oder zu wenig berücksichtigt werde.

Auch heute also könnten Propheten gehört werden, wenn man sie wahrnehmen würde. Doch es fehlen, so Demmelmair, Konsens und Zielklarheit, wohin Kirche überhaupt will: Ob es in Zukunft eine Kirche der Beliebigkeit sein wird, eine Kirche ohne jeden gesellschaftlichen oder politischen Anspruch, das könne man nicht sagen. Aber ein Teilnehmer verwies abschließend auf einen Ausspruch Kants, dass noch kein Ende des Christentums abzusehen sei, so lange Liebe praktiziert werde. Und das wäre, bei allen schwerwiegenden Veränderungen von Gesellschaft und Kirche, eine wohl zukunftsfähige und Mut machende Perspektive.

Ursula Kühlewind